

Pfarrer Thomas Körners Pausensnack über Jesus als „der gute Hirte“

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Bibel werden die Gläubigen gern als Schafe bezeichnet und Gott bzw. Jesus als Hirte, der sich um seine Schafe kümmert. Dieses heute eher kitschig wirkende Bild wurde in manchen Kirchenliedern traktiert und noch ausgewalzt. Ich vertraue einem anderen Hirten.

„Ich möchte ein Schäfchen sein.“

Die das sagt, ist kein kleines Kind mehr.

Eine gestandene Frau steht da vor mir, eine, die Vieles entscheidet, eine, die weiß, was sie will. Sie will eben auch ein Schäfchen sein. Ich soll den Hirten machen. Ich bin ja Pfarrer. Irgendwie wird mir ganz mulmig. Warum will ich diesem Ansinnen beim besten Willen nicht nachkommen? Hirte sein und die Schäfchen ...

Schäfchen? Die spinnen doch! Pappenheimer sind das. Und die kenne ich.

Die Schafe der Hirte religiöser Kitsch des 19. Jahrhunderts. Manche Lieder singen davon. Schrecklich ... schön und schön schrecklich.



„Mäh, ich will ein Schäfchen sein.“ Was heißt das eigentlich? Eine große Sehnsucht nach Geborgenheit steckt dahinter. Das ist aber auch schon das Positivste.

Geführt werden wollen ... Sicherheit haben, weil nicht ich entscheiden muss ... und weil ein anderer die Verantwortung trägt.

Wenn ich ein Schäfchen bin, dann soll mich der Hirte auf die grüne Aue und die frische Weide führen. Wo es mir gut geht.

Wehe, wenn meine Bedürfnisse nicht befriedigt werden, dann glotze ich den Hirten schafsblöde und bockig an und meckere und laufe weg, bin beleidigt ...

Ein schlechter Hirte ...

Das aber ist meine Angst ... lauter Schafe, die blöken ... die auf die saftige Weide wollen, aber nicht gerade auf diese, sondern auf eine ganz andere, da, wo das Gras noch besser schmeckt ... eine neue ... die soll aber so sein wie die gewohnte ...

Ich mache, renne und ... bin ein schlechter Hirte, sag ich mir, hör ich raus. Die Schäfchen sehen mich anklagend an. Wer aber hat sich zum Schaf gemacht, und wer hat bestimmt, dass die oder der der Hirte ist?

Damals, als diese Worte geschrieben wurden, damals zur Zeit der Propheten hatte das einfache Volk wohl nicht viel zu melden. Damals waren es Könige, die herrschten ...

Sie waren nicht vom Volk gewählt. Ihre Legitimation kam so sagte man von Gott ... Sie waren aus dem Hause Davids ...

Da der Hirte, hier die Schafe. So stand es fest seit Urzeiten und für jeden einzelnen, seit er geboren war.

In so einer Zeit, in so einer Situation Herrschern gegenüber, die sich auf einen göttlichen Auftrag berufen passt das Bild von den Hirten ... Wer sein Volk in Unmündigkeit hält, der muss es führen. Eines ist die Frucht des anderen.

Die allerschlechtesten Hirten sind die, die die Macht haben wollen und die Verantwortung zurückweisen Die, die König sein wollen, aber sich nicht mit den Niederungen des Regierens belasten ... Die, die den Schafen die Schuld geben, wenn sie in ihrer Unselbstständigkeit und Blödheit falsche Wege einschlagen, obwohl sie ihnen doch das selbstständige Denken verboten haben und sie nie angehalten haben, zu lernen, wie man den richtigen Weg findet ...

Die allerschlechtesten Menschen sind die, die sich selber zu Schafen erklären. Sie missachten, dass Gott uns zu seinem Bilde schuf. Dass er uns einen eigenen Willen schenkte. Und sie wissen nichts von dem, der der gute Hirt ist. Wer sich selbst entmündigt, der hat es nicht besser verdient, als dass über ihn verfügt wird. Und der sollte nicht meckern, wenn es in eine Richtung geht, die ihm oder ihr nicht behagt. Für die meisten Schafe geht es schon immer am Ende zum Scheren und zum Schlachten.

Mit Jesus, dem guten Hirten, hat sich etwas geändert. Nicht mehr Könige stehen zwischen Gott und den Menschen ... und auch keine Pfarrer. Jede und jeder ist Gott unmittelbar gegenüber. Die Tür ist geöffnet ... und wir sind in die Mündigkeit hinausgetreten. Dahin führt uns der gute Hirte, dass wir unseren Weg selber gehen und auch selber finden können.

Das ist groß, wunderbar und erschreckend. Wir machen Fehler ... und nur, weil unsere Taten nicht mehr in Verdammnis und Tod führen, sondern weil am Ende ein Gott der Liebe und der Gnade steht, ist das überhaupt auszuhalten.

Die Gebote sagten: Folgt ... seid Schafe, die gehorchen.

Jesus sagt: Entscheidet euch. Versucht, Gut und Böse zu unterscheiden. Geht eure Wege. Kehrt um, wenn ihr erkennt, dass ihr umkehren müsst. Und wisst: Ich bin an eurer Seite ...

Jenes Zerrbild hat versagt: jenes Bild vom Schaf, das ins Unglück stürzt, wenn der Hirt versagt ... das aber wenigstens selber schuldlos bleibt... dieses Bild hat versagt. Dieses schafsfromme, untertanenselige Sehnsuchtsbild ist immer eine Ausrede gewesen ... Am Ende waren alle unschuldig bis auf den Führer ... Das hat nie gestimmt und stimmt heute auch nicht.

Manche Bilder tragen über eine ganz lange Zeit ... manchmal aber ist es Zeit, diese Bilder beiseite zu tun.

Ich glaube, das Bild von den Schafen und dem Hirten ist zu missverständlich, als dass es uns dem, was Glaube ist und Gott und Menschsein, irgendwie näher bringt.

Gottes Führung ist anders.

Wir gehen unsere Wege, und er ist an unserer Seite ... Der Glaube ist unser Vorurteil, von dem aus wir die Welt betrachten, und er ist uns Wahrheit auf dem Weg. Das leitet uns, bestimmte Dinge zu tun und andere zu lassen ... Wir zweifeln und irren.

Aber wir haben Anhaltspunkte, und wir sind frei, weil wir wissen, alle Schuld führt nicht zur Verurteilung.

Wir sind verantwortlich, weil wir wissen, dass es unsere Schuld bleibt, wie es auch unser bleibt, was wir an Gutem tun und denken. Wir sind gerechtfertigte Sünder.

Also sind wir ... ganz besondere Schafe. Wir haben einen Herrn, der uns nicht gängelt, und einen eigenen Willen.

Wir haben alles in uns, was uns hilft, die grünen Wiesen zu finden und satt zu werden am Leben.

Wenn wir uns verlaufen, dann tritt der Hirt an unsere Seite, und wir müssen entscheiden, ob wir ihm folgen wollen.

Gott weidet ohne Zäune und ohne Rute und ohne Hunde, die uns in die Waden beißen. Wir aber meinen in unserem Schafsvorstand manchmal, es müsse so sein ... dass da einer ist, der uns führt mit harter Hand ... aber nicht so fest und mit klaren Worten, aber nicht so harschen. Manchmal beißen wir uns selber in die Waden ... und bauen die Zäune auf, die Gott weggenommen hat, und sagen: „*Ich will ein Schäfchen sein.*“ Und Gott ...?

Gott sagt: „Du bist ein Mensch, du Schaf, begreif das doch ... begreif dieses Wunder!“

Es ist ein Kosmos ... und du kannst fliegen. Du kannst leben und lieben, glauben und staunen. Du kannst Fehler machen und Gutes tun. Du bist ein Mensch ...

Wenn wir auf unsere Tage zurückblicken, dann erst können wir sagen: Schau an, hier hat er geführt und da. Und es wird gewesen sein, als wäre es nichts. Und da, wo wir uns ganz sicher waren, werden wir im Nachhinein oft sehen, dass Gott ferne war.

Wie auch immer. Der gute Hirte ist an unserer Seite ... Wir aber sehen nach vorne ... und zurück. Wir sind Menschen. Wenig geringer als Gott selber, der mit uns leben will ... mit uns ... Dazu aber müssen wir wer sein und nicht nur ein kleines unmündiges, schuldloses Schäfchen, sondern

IHM ein GEGENÜBER.

Amen.